

Interview mit

Jahr

Ja, wie war

Ich bin noch

1946 kam

zu Hause,

da ich

Es kam

Paar

Ein

I N T E R V I E W S

W o h l f a r t e r Ferdinand

S C H Ö P F Lina

W E C H S E L B E R G E R Marianne

Jahrgang 1923

Ja, wie war das, wie ich eigentlich nach Jerzens gekommen bin? : Ich bin nach Jerzens sozusagen strafversetzt worden. Im Juni 1946 kam ich von der Gefangenschaft zurück. Ich war in Fließ zu Hause, und meldete mich sogleich beim Schulinspektor zurück, da ich gerne im Herbst mit dem Unterrichten beginnen möchte. Es kam dann auch die Nachricht, daß ich in der Schule in See im Paznauntal anfangen könne.

Eine Woche vor Schulanfang kam aber ein neues Schreiben, daß ich nicht mit dem Unterrichten anfangen dürfe, weil ich " belastet " sei. Nationalsozialist soll ich gewesen sein, hieß es.

Ja, das kam so: Ich habe nämlich 1942, bevor ich eingerückt bin, in Landeck und in Flirsch schon unterrichtet. Einmal kam dann der Schulinspektor, er glaubte: " Er hat seine Lehrerausbildung während der Hitlerzeit in Innsbruck gemacht, er ist ein echter Nationalsozialist, dem kann ich eine gute Beschreibung geben." Diese " gute " Beschreibung ist mir dann geblieben, sie lag auch 1946 bei meiner Rückkehr noch auf.

So war dann im Bezirk Landeck keine Stelle frei. Im Bezirk Imst gab es nur in Jerzens eine freie Stelle, so fing ich dort an. Ich ging zu Fuß von Fließ nach Jerzens, das war im Dezember 1946. " Hoffentlich ist Jerzens nicht so groß ", dachte ich mir. Es war damals nach dem Krieg sehr hart anzufangen. Die Kinder durften die Bücher vom Krieg nicht mehr haben. Sie wurden eingezogen und verbrannt. Kein Schüler hatte somit ein Buch, es gab auch keine Hefte.

Die vorhandene Tafel lackierte ich und Kreide bekam ich vom Schwager aus Innsbruck. Ich hatte 60 Schüler in der Klasse. Es gab zwei Abteilungen, in der anderen Klasse unterrichtete eine Lehrerin 40 Kinder.

Ja, es war nicht leicht, wie soll man die Schüler beschäftigen ohne Hefte und Bücher? Nur langsam wurde es besser.

Mit dem Schulhaus in Jerzens war das so:

Bis 1951 ca. stand dort, wo das heutige Schulhaus war, ein Stadel.

Bei uns wurden viele Kartoffeln verkauft. Ich kann mich noch gut erinnern, mein Morgensport im Herbst war oft "Kartoffelsäcke aufladen". "Der Kasseler Hans" kam oft in der Früh mit seinem Lastauto und kurz vor Unterrichtsbeginn waren wir fertig. Ja, damals gab es noch viele Äcker und der Preis für die Kartoffeln war höher.

Das zweite, was mir die Bauern zur Genossenschaft brachten, waren "Schwarze Johannisbeeren". Ich bewahrte sie kurze Zeit in Fässern auf und der Frächter holte sie dann ab, er brachte gleichzeitig "Bruch, Milchpulver, Viehsalz" mit. Ich führte bis ungefähr 1966 diese Genossenschaft.

Ja, ich kann mich noch gut erinnern, oft kam der "Kasseler Hans" der Frächter, und gelegentlich mußte ich auch während der Unterrichtszeit helfen auf- und abladen.

Ja, und immer mehr Leute kamen um Darlehen, sogar am Abend. Ich wollte es dann nicht mehr machen, es war zu viel, und ich gab dann beides ab.

Keiner von den Bauern wollte die Genossenschaft übernehmen. Mit der Lawine 1951 war es so:

Ich war an dem schlimmen Abend, <sup>an dem</sup> wo es auch im Kleinwalsertal und an vielen anderen Orten Lawinen gab, in "Egg" oben. Ich merkte schon, daß der Wind sehr arg war, und es hatte viel geschneit. In der Früh dann, ich war im Dorf unten während der Nacht, erzählte jemand, daß oben beim Hochzeigerhaus eine Lawine abgegangen war.

Mehrere gingen dann hinauf Richtung Hochzeigerhaus. Die 37 "Heupiller" beim "Bärensteig" waren alle weggerissen. Die Lawine streifte das Hochzeigerhaus nur knapp, die Küche war aber voller Schnee. Im Haus war ja Betrieb zu dieser Zeit, und "der Lehnerlers Johann und Grubers Annala" hatten eine schlimme Nacht hinter sich.

Weiter daneben stand noch der Stall, der Stadel mit dem Heu war weggerissen. Oben hatte der Johann noch zwei Stück Vieh, und alle "Irzer Burschen" schaufelten dann einen Graben vom Hochzeigerhaus bis zur Liss, um die Tiere hinunterzubringen. Es hatte ja mehr als  $1\frac{1}{2}$  m Schnee.



Vom " Lieselers Hans " der Vater erzählte mir, daß er noch das alte Schulhaus gekannt habe. 1888 hat man es abgerissen und man baute nun zum Schulhaus einen Stall mit Stadel dazu. Warum? Der Lehrer war zu dieser Zeit Mesner " Mösmerle ", Organist und Lehrer. ( Er mußte z. B. um fünf Uhr aufstehen läuten )

Für diese Dienste bekam er als Mesmer eine Entlohnung, das waren Grundstücke, Äcker und Felder, weit verstreut.

Als nun der alte Mesmer 1888 den Dienst nicht mehr tun konnte, kam ein neuer Lehrer. Man meinte, der neue Lehrer werde auch " mahja und Rogga baua " und man baute ihm einen neuen Stadel. Dieser Stall und der Stadel wurden aber nie benützt.

1951/52 riß man das alles weg und baute das heutige schon wieder " alte " Schulhaus. " Dös weard schua a bösserer Lehrer gwössa sei " , weil er nicht mehr am Feld gearbeitet hat.

Das alte " Mösmerle " war vor ihm 40 Jahre da und verdiente nur ein Drittel von dem des Lehrers.

Ein Schulalltag in den 50 er Jahren war natürlich ganz anders als heute. Im Dorf gab es keine asphaltierten Straßen. Die Kinder hatten genagelte Schuhe von den vielen " Schuchtern " im Dorf ( " s'Christala, dr Pfeifeler " ) Wenn nun der Boden sehr aufgeweicht war, blieb viel " Dreck " in den Sohlen der Kinder hängen. Bei 50 Kindern in einer Klasse hatte die Schuldiennerin viel zu kehren. Damit der große Schmutz auch draußen blieb, hatte jeder Schüler einen Nagel mit. Vor dem Schulhaus kratzte man die Rillen der Sohle aus und die Kinder mußten dann die Schuhe vorzeigen.

In den 50 er Jahren hatte der Lehrer viele Nebenbeschäftigungen. Der Lehrer soll die Raiffeisenkasse übernehmen, hieß es. So führte ich nebenbei die Kasse, wo es Spareinlagen und Darlehen gab. Das Geld verwahrte ich in einem Schrank. Über die Darlehen beriet ein Kassaausschuß .

In dieser Zeit brauchten die Bauern auch viele Futtermittel und Kunstdünger. So gab es damals in Jerzens eine " Bezugs- und Absatzgenossenschaft. " Die Waren wurden in einer Hütte gelagert, dort wo heute das Gemeindehaus steht.

Über diese Genossenschaft konnten die Bauern auch etwas verkaufen.

Interview mit SCHÖPF LINA Jerzens am 17.11.1987

Jahrgang 1916

„ Ja, miar haba da im Haus verschiedene Geräte aufstöllt. " Grammla, Hachla, Schwinga". Mit der " Schwinga " wurde der Flachs nach der " Hachla " ganz fein gemacht.

Vor etwa 35 Jahren, als ich nach Jerzens kam, bauten wir oben hinterm " Lehnellers Haus " Flachs an, auf einer Fläche so groß wie die Stube.

Nach dem Anbau mußte man gut achten, daß kein Unkraut wuchs. Als der Flachs dann reif war, wurden oben bei den Halmen die Köpfchen abgeschlagen, in einem Tuch gesammelt und in einer Mühle gesäubert. Das übrige Material, das man für das Weben verwenden kann, wurde auf einem " Ruan " ausgebreitet und etwa 3 Wochen liegengelassen. Es mußte " zach " werden, dann wurde es am Stadel aufbewahrt.

Im November oder wenn man Zeit hatte wurde der Flachs weiterbearbeitet. Im Wald war so ein " Grammlöfen " . Er war ausgemauert, im Boden eingelassen und oben war ein Gitter. Das Zeug für den Flachs wurde hier gedörret. Vier oder fünf " Weiberleit " waren dabei mit den " Grammlen " . Man verdiente etwa 80 Schilling im Monat.

Im Winter kam dann die Arbeit mit den " Hachla und " Schwinga " , bis es so fein war wie Wolle. Nach dem Spinnen wurde der Flachs getrocknet, das Graue verschwand ein wenig, mit Asche das früher als Waschmittel verwendet wurde.

Ja, beim " Grammlöfen " war es sehr lustig. Es gab einen guten " Huangert " , meistens waren es Nachbarsleut, und anschließend eine gute " Marend " . Man half sich viel gegenseitig aus .

Zu meiner Zeit gab es im ganzen Tal nur einen Arzt. Man war nicht versichert. Es war sehr schwer auf Arbeit zu gehen.

Deshalb wurde auch sehr viel mit Bauernmitteln geheilt.

" Dös Hackerle dös mir da haba " wurde dort verwendet, wo Muren abgegangen waren, um das Gras auch an unebenen Stellen abzumähen.



Ja, mit dem Dienstgehen war das so :

Nach den 8 Jahren Volksschule besuchten wir die Fortbildungsschule. Zwei Jahre lang immer zwei Tage in der Woche.

Mein Vater sagte dann, daß ich etwas verdienen gehen sollte. Er mußte 6-7 Stück Vieh erhalten. Meine Mutter starb als ich 7 Jahre alt war, auch meine Stiefmutter hatte sehr arg an Rheuma zu leiden und konnte nicht viel mithelfen.

So packte ich nun meine Sachen alle in ein Leintuch und kam bis St. Leonhard hinein. Zu dieser Zeit, ich war 18 Jahre alt, fuhr ich auch das erste Mal mit dem Postauto von " Schön " nach " Arzl ". " Was ist denn dös für a Gstöll " dachte ich mir. Man hat ja zu dieser Zeit nicht viel gesehen gehabt. Beim Dienstgehen war mein Vater sehr hart. " I han föst greart, als ich von zu Hause wegmußte. "

Er gab mir keinen Groschen Geld mit auf den Weg. Ich bin dann bei der "Leiner Mühle" eingekehrt und habe mir ein paar Groschen gebettelt. Man war ja 7-8 Stunden unterwegs, wenn irgendwo ein Brunnen war hat man dann gerastet.

" Ja, greart han i bis zur Leiner Mühl hinauf wia a kluans Kind ", und ohne " Marend " schickte mich mein Vater von zu Hause weg.

Die Frau bei der Leiner Mühle gab mir dann auch etwas Geld. ( Ich gab es ihr später einmal zurück ) . Von dem Geld wollte ich mir in Zaunhof drinnen etwas zu trinken kaufen, ich kaufte mir aber dann ein paar Haarnadeln.

" Gutl und Gschleck " hat es zu unserer Zeit nichtgegeben. Mit 12 Jahren sah ich die erste Schokolade. Ja, meine Jugendzeit war schon sehr hart. Die heutige Jugend sollte einmal einen Monat von der Zeit erleben müssen.

Die Frau, dort wo ich auf Dienst war, war sehr streng. Sie achtete immer, ob ich am Abend im Bett war.

Als ich mit der Schule fertig war, war ich an verschiedenen Stellen im Dienst. Der Dienst dauerte immer von Schulschluß bis Allerheiligen.

Gut erinnern kann ich mich an die Stelle, wo ich in Sölden war, die Chefin dort war auch sehr streng. Dort habe ich auch viel Hunger gelitten. ( Es war 1941 mit diesen Lebensmittelkarten.)

Um  $\frac{1}{2}$  5 Uhr stand ich auf um Kaffee für die Gäste zu machen. Ich bekam immer nur eine Schale ungezuckerten Kaffee und zwei Brote ohne Butter, dann aber bis mittag nichts. Ich weiß noch gut, ich schrieb nach Hause um Butter. In dieser Pension blieb ich nicht lange, als mir die Chefin einmal mit dem Besen nachjagte ging ich weg von der Stelle. Ich wurde auch beschuldigt, Zucker genommen zu haben. Ja die Gäste dort bekamen Wurst, Kraut, Kartoffeln, Fleisch, Eintopf und Knödel als Nachspeise. Ich nahm mir auch einmal heimlich 2 solcher Knödel, weil man so viel Hunger litt. " I bin von an Baur und will wieder zua an Baur " sagte ich als ich von der Stelle wegging.

Abhörung Interview: Neururer Richard